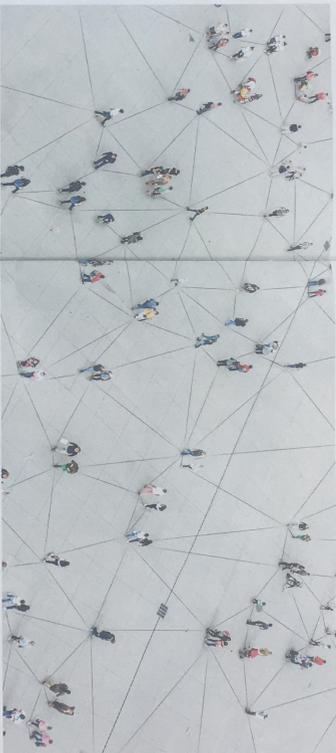


„In der Krise steckt eine Chance“

Die Corona-Pandemie führt uns drastisch vor Augen, wie zerbrechlich das Gesundheitssystem ist. Was müssen wir ändern? OKO-TEST sprach mit der Gesundheitsexpertin Corinna Mithhausen.

INTERVIEW: FRANK SCHUSTER



OKO-TEST: Frau Mithhausen, ist die Corona-Krise ein Vorhabe von dem, was uns in Zukunft häufiger erwartet?

Corinna Mithhausen: Epidemien mit neuartigen Krankheitserregern werden uns vermutlich in Zukunft weiter begleiten. Die wichtigsten Messgrößen, die dazu beitragen, sind die Globalisierung und die Urbanisierung. Wir erleben jetzt, dass es im Krisenfall schwierig sein kann, wenn es nirgendwo mehr einen sicheren Ort auf der Welt gibt, an dem zum Beispiel die Produktion von medizinischen Gütern wie Atemschutzmasken oder Saugstoffgeräten unbeschränkt weiterläuft. Und dass es eine Herausforderung darstellt, Menschen in engen urbanen Räumen voneinander zu separieren. Auch der Ausbau der Leistungserweiterung macht uns in dieser Krise erst einmal anfälliger. Denn wir haben es zum Beispiel erhöhten, ein Leben lang fit, gesund und leistungsfähig zu sein. Nun aber erleben wir, dass das Virus ohne Ausmaße ausschlag für ältere darstellt – egal wie stark deren Anti-Aging-Tätigung bislang war. Vielleicht steckt darin nun auch die Chance,

unter Bild des Alters zu revidieren und zu einer Art Pro-Aging zu kommen.

Welche Rolle spielt das Thema Gesundheit in Zukunft?

Die wichtigste Erkenntnis aus der Corona-Krise lautet: Nichts ist wichtiger als die Gesundheit. Kein Trend hat ein größeres Zukunftspotenzial, kein Wert wird sie in den nächsten Jahren verändern können. In dem regemäßig vom Marktforschungsinstitut Kantar erstellten Werte-Index steht Gesundheit schon seit Jahren ganz vorne – mit

wird durch die aktuellen Entwicklungen auf schmerzliche Art und Weise unter Beweis gestellt. Gesundheit ist der

Bewertung zu allem – die Voraussetzung für Leistungsfähigkeit und die Partizipation an einer aktiven Freizeit, der Teilhabung an einer aktiven Freizeit und nicht zuletzt Bedingung für das Funktionieren von Ökonomie und sozialen Zusammenhalt.

Sie schreiben einmal, in Zeiten von Corona offenbare sich die gefährliche Ökonomieform von Gesundheit. Woher zeigt sich das?

In den letzten Jahren und Jahrzehnten wurden unzählige Gesundheitssysteme immer stärker baumstrukturiert angelegt. Die Betreuung und Heilung von Patienten sollte immer effizienter und

schneller vorankommen gehen, sodass weniger Kosten anfallen und mehr Gewinn erzielt werden. Doch Gesundheit ist eben nicht so planbar wie die Fertigung eines Fahrzeuges. Fallpauschalen können eine Richtung vorgeben, doch wir sollten aufhorchen, sie als alleinigen Maßstab für Finanzierung des Systems heranzuziehen. Wenn in einem Landkreis für 100.000 Menschen nur 22 Intensivbetten mit Beatmungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen, signalisiert dieses Missverhältnis ein System, das von einer leistungsgesteuerten und gesunden Bevölkerung ausgeht, nicht aber eines, das mit Pandemien und einer alternden Gesellschaft wirklich umgehen kann.

Schnell wurde in der Krise klar, dass es angesichts der exponentiell steigenden Patientenzahlen an den Basics mangelte: Die Hersteller von antiviralen Medikamenten, die Hersteller von Leistungssystemen sowie Schutzmasken waren die Ersten, die mit der gestiegenen Nachfrage nicht Schritt halten konnten. In einer Welt mit vollständig globalisierten Märkten wird kein Land auf der Welt umhinnehmen, sich seine ganze eigene Gesundheitsversorgung aufzu-

bauen und damit zumindestensweise seine lokale Unabhängigkeit zu bewahren.

Was muss sich künftig am Gesundheitssystem in Deutschland ändern?

Wir brauchen ein Gesundheitssystem, das in schlechten Zeiten die Versorgung von Kranken und Pflegebedürftigen beschaffen kann. Ich würde mir wünschen, dass wir mehr Spielräume schaffen; indem wir versichern, Strukturen aufzubauen, die kostensenkend wirken, ohne das Maß an den Augen zu verlieren. Nicht alles, was mit der Bekämpfung von Krankheiten und der Betreuung von Patienten zu tun hat, lässt sich planen – genauso wenig wie der Aufbau einer solchen Pandemie. Ein so reiches Land wie Deutschland muss es sich erlauben können, in guten Zeiten ein System aufzubauen, das ein gewisses Maß an Überkapazitäten beinhaltet – in Bezug auf Material und Technik, vor allem aber im Hinblick auf die Menschen, die in diesem System arbeiten.

Lassen sich aus der Corona-Krise aus Ihrer Sicht auch positive Lehren ziehen?

„Gesundheit ist nicht so planbar wie die Fertigung eines Fahrzeuges.“



Corinna Mithhausen ist seit dem 17. März 2020 Leiterin der Abteilung Gesundheit.

Unsere Hoffnung ist es, dass unser Land, wie es derzeit so oft heißt, am Ende der Krise ein anderes sein wird – und zwar ein besseres. Dass trotz allem Leids und den schweren Zeiten für Patienten und Angehörige, Pflegekräfte und Mediziner sowie allen anderen systemrelevanten Tätigen – vom Katastrophenschutz bis zum Supermarkt-Mitarbeiter – am Ende etwas steht, das froh spendet: ein Land mit einer progressiven Arbeits- und Lebenskultur etwa, das es den Verantwortlichen und zugleich für andere da zu sein. Sowie ein System, das nicht nur nach den Vorgaben der Ökonomie organisiert ist, sondern eine neue Einheit aus Mensch, Natur und Kultur ermöglicht. Die Hoffnung ist, dass diese Krise uns als Gesellschaft zusammenschweißet, dass das Gesundheitssystem zum Wohle aller reformiert wird und wir vor allem gabeln Neuordnung stehen, in der neben der Ökonomie auch Platz für tiefere ökologische Wertehierarchien bleibt. Damit auch dem großen Patienten Erbe in den nächsten Jahren deutlich und nachhaltig im Sinne der nachgeordneten Generationen gebelien werden kann.